

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 55 (1951-1952)  
**Heft:** 15

**Artikel:** Pfarrerwahl in Neu-Seldwyla  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-668116>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

der Grauspecht und nach sechs Uhr die Grasmücke.

Bei den Maibräuchen stehen Grün und Blumen im Vordergrund. Zweige, frisches Wachstum, bringen Glück ins Haus. Der Maibaum, der noch mancherorts als Sinnbild dieses Monats aufgerichtet wird, mag noch auf einen alten Baumkult unserer heidnischen Vorfahren hindeuten, der auch in der Feier der Kreuzauffindung ins Christliche übertragen wurde.

In der Brunnenweihe, dem Bekränzen mit Blumen, lebt ein alter germanischer Quellenkult weiter. Flurgänge und Flurritte im Mai, meist im Sinne des Sonnenlaufes, weisen auf uralte heidnische Sonnenverehrung hin, wie auch das Ball- und Marbelspiel der Kinder. Im Mittelalter kam es gar vor, dass im Frühling in der Kirche Ball gespielt wurde: die Uebernahme eines heidnischen Brauches, denn der Ball ist ursprünglich nichts anderes als ein Sinnbild der Sonne.

Ein schöner Brauch lebt noch heute fort: das

Aufstellen von «Maien» vor den Fenstern beliebter Mädchen. Spröden und Verhassten wird dagegen oft ein Strohbesen oder Strohmann aufgestellt, ein «Schandmaien». Nach dem Berner Volksglauben wachsen Kinder, die im Mairegen standen, besonders gut, und Maitau soll eine schöne Gesichtsfarbe geben.

Auffahrt und Pfingsten sind noch heute beliebte Ausflugstage. Wie die steigende Sonne, so ziehen auch die Leute hinauf auf die Höhen. An diesen Tagen sollte — nach den alten Volksglauben — auch nur Geflügel, nämlich «in die Höhe fliegender Fleisch», gegessen werden.

Der Mai ist eine gewaltige Sinfonie des Werdens, der grössten Göttin, der selbstlosen Liebe geweiht. In ihr, als natürlicher Liebe, gründet alles neue Leben in der Natur. Und als Gottesminne durchleuchtet sie in überirdischem Licht alles vergängliche Sein. Dies ist die tiefe Weisheit, die uns der Mai zu spenden trachtet.

M. P.

## Pfarrerwahl in Neu-Seldwyla

Die Geschichte trug sich tatsächlich um die Jahrhundertwende zu. Damals wirkte in der Gemeinde N., nennen wir sie Neu-Seldwyla, ein freundlicher, jovialer Seelsorger, dem eine Tochter an Stelle der frühverstorbenen Gattin den Haushalt führte. Durch diese Tochter liess er im stillen manche verschämte Armut lindern und das Gebot «Liebe deinen Nächsten» in wahrhaft grosszügiger Weise in die Tat umsetzen.

In einem Punkte freilich verstand unser allzeit gütige Pfarrer keinen Spass: Wenn man am Sonntagvormittag den Gottesdienst schwänzte! Während der Predigt hielt er ein scharfes Auge auf die Jungmannschaft und in der Nachmittagskinderlehre überzeugte er sich durch Stichproben, ob wir am Vormittag auch aufmerksam zugehört und vor allem den Text seiner Predigt nicht vergessen hätten. Leider war es nicht immer leicht, seinen Ausführungen zu folgen, wenn vorher der Vorsänger mit dem einzigen Eckzahn und der brüchigen Stimme immer einen Ton voraussang, mit dem rechten Fuss und dem ganzen, komisch wirkenden Körper den Takt dazu gab, und deshalb bei uns Buben stets eine andauernde, schwer zu unterdrückende Heiterkeit auslöste. In der Kinderlehre

hielt unser Seelsorger, ein ehemaliger eidgenössischer Kranzturner, auf eiserne Disziplin. Nach einer ersten fruchtlosen Ermahnung überzeugte der Herr Pfarrer einen Ruhestörer mit der Kraft des Stärkeren von der Verwerflichkeit seines Tuns und das imponierte uns gewaltig. Er war im Grunde genommen eine Gelehrtenatur und ein begeisterter Naturfreund, und er schrieb als feingebildeter Mensch philosophische Abhandlungen in Tageszeiten und Fachschriften. Für die einfachen Dörfler und für uns Kinder waren seine geistreichen Predigten sicher oft zu hoch. Die Gemeinde hielt daher in respektvoller Scheu einen gewissen Abstand von ihm.

Nur bei einer Gelegenheit wurde diese Scheu überwunden — bei der Einschätzung seines Vermögens. Der Pfarrer war der grösste Steuerzahler der Gemeinde, der bei jeder periodischen Einschätzung fast automatisch höher geschraubt wurde, obwohl es die Spatzen von den Dächern pfiffen, wie schlecht es mit der Steuermoral der übrigen Gemeindebewohner bestellt war. Eines Tages erklärte der Pfarrer, er werde Rekurs ergreifen, wenn man ihn nicht endlich in Ruhe lasse. Im Dorfe lachte man über diese Drohung und

munterte die Steuerkommission auf, nicht nachzugeben, da sicher noch etwas herausgepresst werden könnte. Der Rekurs wurde jedoch gutgeheissen und nun trat der betagte Pfarrer von seinem Amte zurück und verzog sich mit seinem Vermögen und dem staatlichen Ruhegehalt in eine Seegemeinde, wo er nur noch seinen wissenschaftlichen Arbeiten lebte. Diesen Ausgang hatte niemand erwartet und nun regnete es an die Adresse der Gemeindesteuerkommission ebenso viele Vorwürfe, wie vorher Ermunterungen.

Da das Vermögen des Wegziehenden einen Fünftel des Steuerkapitals der Gemeinde ausgemacht hatte, erhielt die Pfarrwahlkommission den Auftrag, sich im Lande nach einem reichen Pfarrer umzusehen, den das schöne Pfarrhaus und die geringe Beanspruchung durch die Gemeinde locken könnten. Von mancher Rekognosierung kehrten indessen die wackeren Männer mit roten Köpfen und mit einer Absage heim. Die roten Köpfe waren nicht ausschliesslich auf die Enttäuschung über das negative Ergebnis zurückzuführen. Man liess sich's auf der Pfarrersuche eben recht wohl sein, weil ja die Kosten von der Gemeinde bestritten wurden. Diese Kommission war nicht besser und nicht schlimmer als manche andere offizielle Kommission. Freilich war es damals noch nicht üblich, die Sitzungen ins Wallis, in den Tessin oder ins Engadin zu verlegen. Die Bauern hielten sich zu Hause den «Fortschrittschüler» und den «Schweizerrekrut» und hatten es daher nicht nötig, ihre Kenntnisse in Schweizergeographie durch Fahrten nach berühmten Gaststätten zu ergänzen.

Schliesslich wurde ein pflichteifriger, aber ver-

mögensloser Geistlicher gewählt. Immerhin hatte die Pfarrwahlkommission in Erfahrung gebracht, dass er eine sehr begüterte, hochbetagte Schwiegermutter besitze, so dass das Loch in den Gemeindefinanzen in absehbarer Zeit wieder gestopft werden könnte. Doch nach wenigen Jahren wurde der tüchtige Pfarrherr in eine Gemeinde eines andern Kantonsteiles berufen und aus purer Bosheit legte sich die Schwiegermutter erst dort zum Sterben hin.

Wieder musste die Pfarrwahlkommission ausziehen, um einen reichen Fang zu tun. Da es aber allmählich ruchbar geworden war, auf welche pfarrherrlichen Qualitäten die Gemeinde das grösste Gewicht lege, mussten die frommen Bürger zuletzt froh sein, dass sie überhaupt wieder einen wahlfähigen Seelsorger bekamen. Endlich glückte eine Wahl. Der ganze Reichtum des gewählten bestand jedoch in einer grossen Kinderschar, für die das geräumige Pfarrhaus mit dem prächtigen Garten ein Paradies bedeutete. Das Steuerkapital wurde dadurch freilich nicht ergänzt, wohl aber wuchs die Schülerzahl durch die Sprösslinge des Pfarrhauses derart an, dass die Gemeinde von den Erziehungsbehörden — zur Teilung der überfüllten Schule, zur Errichtung einer zweiten Lehrstelle und zu einem Schulhausneubau gezwungen wurde! Man frage nicht, wo dieses Neu-Seldwyla liege; es gibt im Schweizerlande herum verschiedene Orte, auf die der Name der Gemeinde und die kirchliche Einstellung ihrer Bewohner im grossen und ganzen zutreffen könnten.

-er.

## Oh, diese Autos!

Hermann wurde von seiner Frau mit der grössten Zuvorkommenheit und jenem strahlenden Lächeln empfangen, das sie nicht jeden Tag für ihn bereit hatte. Sie versorgte seinen triefenden Hut und hatte schon die Pantoffeln bereitgestellt, kurz, sie war so ausserordentlich freundlich, dass er irgendeinen besondern Grund dahinter vermuten musste. Er hätte gerne gefragt, ob irgend etwas Ausserordentliches vorgefallen sei, doch fühlte er sich vom strengen Arbeitstag so müde und war dermassen verärgert, dass er so lange unter dem strömenden Regen auf das Tram hatte warten

müssen, dass er darauf verzichtete. Aber dann sagte sie unvermittelt:

«Es ist einfach schrecklich, wieviel Autounfälle es heutzutage gibt. Denk dir bloss, Hermann, dass Müllers kleiner Knabe heute morgen unter ein Auto gekommen ist . . .»

«Hm», meinte Hermann, beinahe gleichgültig, «ist er schwer verletzt?»

«Man hat das arme Kind in das Spital eingeliefert. Die Mutter ist ganz ausser sich und der Vater weiss es noch nicht einmal, da er erst abends spät zurückkommt.»